

Bücher

Autor(en): **Geyl, Ernst-Günther / Hüppi, Hans-Martin**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **26 (1970)**

Heft 5

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„25 000 Zuschauer machten ihrem Ärger Luft, allerdings am verkehrten Ende“ (25 000!) — „Doch Lehmann biß bei Vögeli auf Granit.“ „... worauf sich ein weiteres Mahl mehr dieselbe Situation wiederholte.“ Man muß es von der heiteren Seite nehmen („Sie griff sich an den Kopf und sagte: ‚Meine Kugel tut mir weh.‘“), dann wird sich vielleicht *allwöchentlich ein weiteres Mal mehr jeden Montag erneut dasselbe Vergnügen noch einmal wieder einstellen*

David

Bücher

WILFRIED SEIBICKE: *Wie schreibt man gutes Deutsch?* Eine Stilfibel. (Duden-Taschenbücher, Band 7.) Mannheim, Wien, Zürich: Biographisches Institut 1969. 163 Seiten, brosch., DM 4.90.

Da es viele Stilbücher gibt, müssen wir an ein neues hohe Ansprüche stellen, zumal wenn es ein *Duden-Taschenbuch* ist und damit beansprucht, besonders zuverlässig zu sein. Dieses Taschenbuch erfüllt die gestellten Erwartungen. Vor allem weiß Seibicke den schwierigen und oft spröden Stoff leichtverständlich darzustellen, ohne jemals von der reinen Sachbetrachtung abzuschweifen. Geschickt ist die Gliederung. Die Sprache ist „von ihren Sprechern und von den gesellschaftlichen Verhältnissen, die in einer Sprachgemeinschaft herrschen, nicht zu trennen“; sie benötigt überdies stets einen „Sender“, der eine „Nachricht“ an einen „Empfänger“ schickt. Daraus ergibt sich wie von selbst ein Aufbau des ersten Teiles, der den Weg der Sprache „vom Ich zum Du“ weist und gesondert das liebe Ich, die anderen und die Mitteilung (Nachricht) erörtert. In dem Abschnitt „Das liebe Ich“ kann dann zwanglos darüber gesprochen werden, ob man in Briefen von sich in der ersten Person sprechen dürfe oder gar in der Pluralform reden solle usw.; im Abschnitt „die anderen“ ergeben sich Ausführungen über Anrede, Höflichkeitsformeln usf., im Abschnitt „Mitteilung“ sodann Erörterungen über den Gebrauch sinnverwandter Wörter, über abstrakten und anschaulichen Stil, Briefanfang und -ende usw. Von den Sätzen und Wortarten handelt dann der zweite Hauptabschnitt, so über Periodenbau, Satzlänge und -kurze, Satzeinschübe, Satzzeichen als Stilmittel, Besonderheiten der Wortstellung, Fremdwörter und bildhafte Ausdrücke. Vollständigkeit erstrebt diese „Fibel“ nicht; sie ist auch nicht erforderlich, da ja diesem *Duden-Taschenbuch* die Bände des *Großen Duden* zur Seite stehen, die in Zweifelsfragen Auskunft geben. Es ist dennoch bemerkenswert, wie vieles auf so knappem Raume an Hand eines geschickten Aufbaus recht ausführlich erörtert wird. Seibicke spielt nicht den strengen Schulmeister, sondern läßt es oft bei Empfehlungen, wo eine starre Regel unangebracht wäre. Gibt er dennoch eine Regel, so begründet er sie jedesmal sachlich, etwa damit, daß eine andere stilistische Form zu Unklarheiten führen könnte. Er widerspricht damit freilich seiner eigenen Meinung (S. 8), daß sich die Frage, was gutes Deutsch sei, nur beantworten lasse mit dem Hinweis auf „die Sprachform, die sich überall in der Gesellschaft mit Anstand sehen lassen kann“. Das ist ein Zirkelschluß, so wie es die beliebten Verlegenheitslösungen sind, gutes Deutsch sei das, was eine Sprachelite — die Gebildeten, die besten Schriftsteller einer Zeit — sprächen oder schrieben. Als elitär, gebildet oder guter Schriftsteller gilt ja eben der, *der* gutes Deutsch schreibt! Für den „Anstand in der Gesellschaft“ gilt dasselbe. Sehr richtig weist übrigens Seibicke Nietzsches

Ausspruch zurück, den Stil verbessern heiße den Gedanken verbessern (S. 45): Erst müßten die Gedanken klar sein, bevor an guten Stil überhaupt zu denken sei.

Treffend sind meistens die zahlreichen Beispiele, mit denen Seibicke seine stilistischen Empfehlungen belegt. Zu verzichten wäre freilich auf einige, die nicht wirklichen Textvorlagen, sondern Witzblttern entnommen sind. („Studentin sucht Zimmer mit Bett, in dem auch Unterricht erteilt werden kann.“ „Abends Ball beim König, der sehr voll war.“ „Dieses heiße Eisen hängt mir sowieso schon lange zum Halse heraus.“) Das ernstgemeinte Schrifttum bietet Gegenbeispiele des guten Stils in berflle.

Seibicke tritt immer dann für den Sach- gegenüber dem Gefhlsstil ein, wenn dieses Gefühl unecht, kitschig oder nichtssagend ist, und hat damit grundsätzlich recht. Beachtenswert sind seine Ausführungen gegenüber Reiners, wenn Seibicke sehr richtig keineswegs dem Konkreten vor dem Abstrakteren immer und unbedingt den Vorzug gibt; es kommt hier sehr auf den Sinnzusammenhang an. Sehr abgewogen sind die Urteile über den Gebrauch der Tat- und der Leideform, der persönlichen und unpersönlichen Ausdrucksweise, der kurzen und der langen Sätze, die Verwendung von Bildern und Fremdwörtern: Seine drei Regeln heißen hier (S. 131 ff.): „Gebrauche nur Fremdwörter, die du genau kennst!“ „Gebrauche nach Möglichkeit nur solche Fremdwörter, die auch derjenige kennt, an den du dicht wendest!“ „Gebrauche Fremdwörter nur, wenn es die Sache erfordert!“

ber Einzelheiten kann man selbstverständlich verschiedener Meinung sein. Bei der ausführlichen Erörterung der „Wortfelder“ und der zu diesen gehörenden einzelnen Wörter hat Seibicke meines Erachtens zu wenig betont, daß die Bedeutung der Wörter im allgemeinen erst aus dem Sinnzusammenhang, dem „Kontext“, zu erschließen ist und deshalb die Wortfeldlehre nur begrenzten Wert hat; das gilt übrigens auch für seine Bewertung der sach- und gefhlsbetonten Ausdrücke. Hierüber hat neuerdings Wilhelm Luther in seiner *Sprachphilosophie als Grundwissenschaft* (Heidelberg: Quelle & Meyer 1970) das Grundsätzliche gesagt. Zu bestreiten ist auch, übrigens auch Peter von Polenz gegenüber, daß das Schwammwort *erfolgen* in manchen Fllen unvermeidbar sei — dasselbe gilt für *durchführen*, wenn es nicht im Sinne der Durchführung eines (besonders musikalischen) Themas gebraucht wird. Seibickes Beispielsatz: „Ist eine in ausländischer Währung ausgedrückte Geldschuld im Inlande zu zahlen, so kann die Zahlung in Reichswhrung erfolgen“ läßt sich ohne großen Umbau so ausdrücken: „...so ist die Zahlung in Reichswhrung gestattet“. Von Einzelheiten abgesehen: Das neue kleine Duden-Stilbuch bereichert das an sich große Schrifttum über Stilistik erheblich; ich kenne in seiner Art kein besseres.

Ernst-Günther Geyl („Sprachdienst“, Wiesbaden)

HERMANN VILLIGER: *Gutes Deutsch. Grammatik und Stilistik der deutschen Gegenwartssprache. Ein Arbeitsbuch für höhere Mittelschulen, Hochschulen und den Selbstunterricht.* Frauenfeld: Huber 1970. 331 Seiten, geb. Fr. 13.80.

Der Untertitel des Buches von Villiger zeigt, daß es als Arbeitsbuch zur Beherrschung der deutschen Grammatik und Stilistik führen will.

Sein Verfasser hat sich keine leichte Aufgabe gestellt. Es ist ja heute schwieriger als je, Anweisungen zum richtigen Sprachgebrauch zu geben, besonders dann, wenn man den Schüler nicht einfach mit Verboten umstellen, sondern ihn zu richtigem Schreiben anleiten will. Dabei sollen diese stilistischen Anweisungen nicht nur richtig, sie müssen auch so

brauchbar sein, daß sie von der bloßen Einsicht zu eigenem Können führen. Noch größere Schwierigkeiten bietet die Grammatik, wo so vieles Hergebrachte seine Gültigkeit verliert und das Neue nur schwer zu überblicken ist.

Wer diese Schwierigkeiten kennt, wird Villigers Buch zu schätzen wissen. Erfreulich schon der klare und sinnvolle Aufbau: Der erste Teil zeigt den Satz und seine Gliederung und im Zusammenhang damit das Verb sowie das Substantiv und seine Stellvertreter und Begleiter, der zweite Teil gilt dem Wortschatz, und im Anhang werden Rechtschreibung und Zeichensetzung dargestellt. Erstaunlich und bewundernswert aber auch die Fülle von treffenden Beispielen für jede besprochene Erscheinung. Sie allein verleiht dem Buch schon hohen Wert.

Bei der Darstellung der syntaktischen Erscheinungen übernimmt Villiger die Begriffe der Duden-Grammatik, ohne daß seine Arbeit deswegen bloßer Abklatsch bliebe. Vielmehr bieten das Kapitel über Redezusammenhang und Sprachlogik sowie der Abschnitt über den Wortschatz eigenständige und wohl gelungene Darstellungen.

Fehler wird man auch bei eifriger Bemühung kaum finden außer dem alt ehrwürdigen Irrtum, daß die Satzbetonung durch dynamischen Akzent bewirkt werde.

Bedarf es noch weiterer Empfehlung? Nicht nur Lehrer und ihre Schüler, sondern alle Leser des *Sprachspiegels* werden das Buch mit Gewinn und Vergnügen brauchen.

Hans-Martin Hüppi

FRITZ SCHÄUFFELE: *Deutsch, dütsch und andere schwere Sprachen.*

Ein Vademecum für Mikrofonbenützer der Deutschschweiz. Bern: Francke-Verlag, 1970. 72 Seiten, brosch. Fr. 9.40.

Auf den ersten 35 Seiten seines Heftes plaudert Schäuffele in liebenswürdiger und unterhaltender Weise über die Schwierigkeiten bei der richtigen Aussprache der Buchstaben *ä*, *r*, *ch*, *e* und *st* und schließt daran einige Bemerkungen über die Lautung fremder Sprachen und eine Reihe sehr nützlicher Ratschläge für das Sprechen ins Mikrofon. Ein Verzeichnis von etwa 2000 fremden Namen in herkömmlicher und phonetischer Schrift schließt das Ganze ab.

Der Leser bedauert nur, daß Schäuffele sich zwar immer wieder auf das Ausspracheregelerwerk von Siebs bezieht — aber auf die überholte Fassung einer alten Auflage, und daß das Wörterverzeichnis kaum einen Namen enthält, den man nicht auch im Aussprachewörterbuch des Duden findet.

Hans-Martin Hüppi

Wissen Sie's schon?

Deutsch in der Volkshochschule Zürich

Unsere Leser im engern und weitem Einzugsgebiet von Zürich machen wir auf die Kurse der *Volkshochschule Zürich/Stadt* aufmerksam (Programme und Anmeldung: Limmatquai 62, beim Rathaus). Unter den insgesamt 139 Kursen befassen sich folgende mit der Muttersprache:

Kurs 49: *Kind und Sprache* (12 Doppelstunden): Vom ersten Schreien zum ersten Wort — Die Sprache des Kleinkindes im vorschulpflichtigen Alter — Sprachschwierigkeiten und Sprachstörungen — Sprache in der Schule: von der Mundart zur Schriftsprache — Bilderbuch und Lesebuch — Die